

Volk- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 30 Kr.

für

Einschickungsgebühr 1 1/2 Kr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 37.

Donnerstag den 8. Mai

1862.

Deutschland.

Mannheim, 3. Mai. Reise Kirichen wurden heute hier zu Markt gebracht. (M. Z.)

Wiesbaden, 5. Mai. Heute Nacht gegen 1 Uhr ist in der Maschinenfabrik der Herren Klein, Forst und Bohn zu Johannisberg Feuer ausgebrochen; nach kaum 2 1/2 Stunden waren alle Gebäude von den Flammen ergriffen und zerstört. Die Fabrik ist in der Kölnischen Brandversicherungsgesellschaft „Colonia“ versichert. (Fr. Anz.)

Ravensburg. In einer oberschwäbischen Donaufahrt soll vor Kurzem ein Brief aus Amerika angekommen sein, in welchem ein ausgewandeter Württemberger das Geständnis ablegt, er habe im Verein von 4 Andern, die er nennt, vor 5 Jahren einen Schuttheißen ermordet und dessen Leichnam in die Donau geworfen. Sein Gewissen lasse ihm nicht länger Ruhe und er sei bereit, sich dem Gerichte zu stellen. Von jenen 4 Mitschuldigen hört man, sei einer inzwischen gestorben, die 3 andern, angesehene Männer, seien auf jenen Brief hin verhaftet und in Untersuchung gezogen worden.

Schweiz.

Zürich, 4. Mai. In diesem Augenblicke wird die Stadt durch Kanonenschüsse, dem hier zu Lande üblichen Signal irgend eines allgemeinen Unglücks beunruhigt. Die mit furchtbarer Gewalt von den Höhen der Platte aufsteigenden Flammen geben uns nur zu bald kund, daß das herrliche Gebäude des neuen noch nicht ganz vollendeten Polytechnikums, ein Raub des verheerenden Elements wird. Das Feuer hat bereits zwei Flügel ergriffen, und bis in diesem Augenblicke, 5 Uhr Nachmittags, scheint man demselben noch nicht Herr geworden zu sein. Wie man sagt, ist das Feuer durch unvorsichtige Handhabung des Asphaltbedens, dessen man sich auf dem Dache bediente, entstanden. (M. Z.)

Italien.

In St. Omer ist ein emeritirter Raucher gestorben, der außer einem ganzen Assortiment von Cigarrenetuis, Tabakdosen, Tabakbeuteln und sonstigen Rauch- Utensilien nicht weniger als 682 Pfeifen hinterläßt.

Neapel, 3. Mai. König Victor Emanuel dankt in einem Brief an Napoleon demselben, für dessen persönliches Wohlwollen und seine Sympathien für die Sache Italiens. Er habe, fährt der König fort, seit langer Zeit keine solche Gemüthsbewegung gehabt, wie heute bei seinem Besuch auf der französischen Flotte. Die Ordnung, welche in den Südp-

vinzen herrsche, die Bezeugung warmer Zuneigung, die er überall erhalte, antworten siegreich auf die Verläumdungen der Feinde Italiens. Ueberzeugen wir Europa, so schließt der Brief, daß die Unions- Idee auf festen Grundlagen ruhe und tief eingegraben sei in den Herzen der Italiener.

Frankreich.

Paris, 2. Mai. In den höchsten Kreisen sind sehr bedeutende Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Lösung der römischen Frage in Umlauf; es heißt, der König Victor Emanuel werde nach seiner gegenwärtigen Hauptstadt Turin nicht zurückkehren, ohne sich über Rom dorthin zu begeben; Pius IX hätte aber beschlossen, keine Zusammenkunft mit ihm anzunehmen und sich von seinem päpstlichen Sitz entfernen, um sich in Venedig unter den Schutz Oesterreichs zu stellen.

Bayern.

München. Für den Durst der getreuen Stadt München im kommenden Sommer, der besonders warm zu werden verspricht, haben unsere Bräuer tüchtig gesorgt, denn nicht weniger als 670,674 Cimer Sommerbier lagern in den Kellern und harren ihrer Erlösung, um 178,720 Cimer mehr als im Vorjahr. Wie viel Känstche in dieser mehr als halben Million Cimer stecken, mag das „Krokodill“ ausrechnen.

Preußen.

Dirschau, 1. Mai. In Liebschau, Kr. Pr. Stargardt, hat es bei der gestern abgehaltenen Wahl üble Ausstritte gegeben. Der ganze Wahlvorstand hat das Weite suchen müssen, und mehrere Personen sind erheblich verletzt. 50 Husaren wurden von Pr. Stargardt requirirt.

Der König von Holland wird nächsten Montag Abend in Paris erwartet. Man glaubt, daß J. J. holländ. MM. bis zum 18. oder 20. in Paris bleiben werden.

England.

London. Die Fabrication der Crinoline geht in Sheffield, wie die „Times“ meldet, so schwunghaft, daß eine einzige Firma allwöchentlich 20 Tonnen (400 Zentner) dieses interessanten Artikels versendet. Mit den in Sheffield fabrizierten Stahlreifen könnte man bereits zweimal die ganze Erdbugel umspannen.

Amerika.

Den letzten Nachrichten aus Mexiko zufolge ist der Beschluß gefaßt worden, monatlich Verstärkungen nach Vera-Cruz zu senden. Es werden zu diesem Zweck jeden Monat Kriegsschiffe mit Truppen und Material von Frankreich nach Vera-Cruz abgehen, um das Expeditionscorps vollständig zu erhalten.

Württembergische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Staats-Anzeiger und schwäbischen Merkur vom 4. April d. J. sind die Reichungs-Ergebnisse der Gesellschaft bekannt gemacht worden.

Hienach betrug das Gesellschafts-Vermögen am 31. December 1861 — 1,707,192 fl. 11 kr. und es konnte aus den Ueberschüssen des Jahres 1861 die Reichung einer Dividende von

Vierzig Procent

beschlossen werden, welche vom 1. Juli 1862 an unter Diejenigen, die im Ueberschujjahre bereits fünf Jahre Gesellschafts-Mitglieder waren und in jenem Jahr, also im Jahr 1861 den sechsten Jahresbeitrag bezahlt haben, auf den Grund desselben zur Vertheilung kommt.

Indem ich diese Veranlassung benütze, das da und dort verbreitete Gerücht, daß die württ. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft einen durch Blitz entstandenen Schaden nicht vergüte, für unbegründet zu erklären, bin ich zu Vermittlung neuer Versicherungen und jeder Auskunftsertheilung bereit.

Winnenden den 1. Mai 1862.

Bezirksagent
Amtsnotar **N i t t e r.**

Forstamt Schorndorf.

Revier Plüderhausen.

Stamm- und Brennholz- & Hopfenstangen-Verkauf.

1.) Freitag, Samstag und Montag den 9. 10. und 12. d. Mts. im Staatswald Schweigersschlag bei Plüderhausen:

2 eichene und 2 buchene Werkholzstämmen, 4 tannene Sägböcke; 51 1/2 Klafter Laub- und Nadelholzanzbruch-Scheiter und Prügel; und 10,775 Reisschwellen.

Am ersten Verkaufstage wird das Stammholz ausgebaut. Zusammenkunft ist je Morgens 9 Uhr im Schlag und zwar am ersten Tage unten bei dem Gunzertswäble, an den zwei weitem Tagen oben auf dem Breechersträßle bei der Saatschule.

2) Dienstag und Mittwoch den 13. und 14. d. Mts. im Staatswald Stecherwand zwischen Plüderhausen und Walkersbach:

49 schwächere Eichenstämmen für Wagner und Schreiner, mit durchschnittlich 10 Cub.; 75 tannene Hopfenstangen, 1025 dto. Reb- und Bohnenstrecken, 4950 Reisschwellen. Das Stammholz und die Hopfenstangen werden am ersten Verkaufstage ausgebaut. Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Schlag und zwar im Hochbachtal beim Hochbachbrücke.

Schorndorf den 1. Mai 1862.

K. Forstamt.
P l i e n i n g e r,

Für alle die vielen Beweise von freundschaftlicher Theilnahme, die unsere selige Tochter und wir, während der letzten Tage erfahren durften, insbesondere aber den Herren, die unsere Tochter zu ihrer letzten Ruhestätte trugen, und den lieben Sängern und Sängerinnen, die uns durch ihren schönen Gesang am Hause und am Grabe erquikten, sagen wir unsern tiefgefühlten innigen Dank.

Die trauernden Eltern
Dr. **W u n d e r l i c h**
Sophie geb. Hiller.

W i n n e n d e n.

Waaren-Empfehlung.

Gottlieb Geißler Tuchmacher empfiehlt nebst seinem Lager von Tuch und Buckskin seine selbstverfertigten 3/4 Brtl. breiten Circas zur gefälliger Abnahme.



Drei schöne junge Hunde Ulmer Race Rüden hat zu verkaufen.

G. A. S t ü c k in Unterweissach.

W i n n e n d e n.

Es ist noch gut erhaltenes Sauerkraut, sowie schöne mehltreiche Kartoffel zu verkaufen.

Zu erfragen bei der Redaction.

W i n n e n d e n.

B ü n d - S ö l z e r,
ohne Phosphor, wo jedes brennt bei
Karl D o r n.

Reifen Münster Käse, 1/2 Pfund 5 kr. bei
Karl D o r n.

Mehrere 100 leere, reine Mineralwasser-Krüge 2 $\frac{1}{4}$ bis 3 Schoppen haltend, das Stück zu 4 kr. hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaction.

W i n n e n d e n.

Es wird 1—1 $\frac{1}{2}$ Brtl. hoher Klee zu pachten gesucht.

Von wem? sagt die Redaction

Der Stiefsohn.

(Fortsetzung.)

„Ich bin am Ziele!“ flüsterte Sophie vor sich hin. „Gute Gott, daß ich den Weg nicht vergebens gemacht habe.“

Sie öffnete die Thür des Hauses und trat auf die lange schmale Hausflur, die vollständig finster war. Es gehörte Muth dazu, in die Finsterniß einzudringen. Der Zufall kam der ängstlichen Sophie zu Hülfe. Auf der Treppe entstand ein Geräusch, und gleich darauf ward ein altes Weib mit einer Laterne sichtbar. An diese Alte wandte sich die ängstliche Sophie mit der Frage, ob in dem Hause Herr Fink wohne.

„Sie meinen den Handelsgerichtsdiener?“

„Ja“

„Eine Treppe hoch, links die erste Thür.“

Sophie dankte und eilte hinan; Tappend fand sie die Klingel, die sie zog. Eine Frau öffnete.

„Guten Abend, Frau Fink!“

Frau Fink kannte die Stimme nicht sogleich; als Sophie aber ihr Gesicht zeigte, rief jene freudig erstaunt

„Fräulein Falk, Sie sind es?“

„Ich bin es.“

„Und so spät?“

„Ich möchte Ihren Mann sprechen.“

„Er muß jeden Augenblick nach Hause kommen. Treten Sie ein — ach, wie freut es mich, daß ich Sie einmal wieder sehe.“

Frau Fink war außer sich vor Freude. Mit einem wahren Jubel führte sie Sophien in ein reinliches, hübsch eingerichtetes Stübchen, das hell erleuchtet und behaglich erwärmt war. Vor dem Sopha stand ein gedeckter Tisch. Ein niedliches Mädchen von vier Jahren spielte mit einer Puppe, Frau Fink, die vielleicht achtundzwanzig Jahre zählen mochte, nahm mit freundlicher Gewalt Sophien den Schneebedeckten Mantel ab.

„Hier,“ rief sie, indem sie die Hand des Kindes ergriff, „ist Ihre Pathe. Was sagen Sie dazu?“

Sophie küßte die weiße Stirn des Kindes, das die Fremde erstaunt anblickte

„Damals waren andere Zeiten,“ flüsterte sie in schwermüthiger Freundlichkeit. „Wären sie geblieben, ich würde für meine kleine Sophie sorgen . . .“

„Mein liebes Fräulein, Sie haben genug gethan,“ unterbrach sie eifrig die junge Frau. „Mein Mann war

Schreiber bei Ihrem Herrn Vater, und sowohl ihm als Ihnen danken wir, daß wir uns heirathen konnten. Mein Mann hatte einen Vorschuß von fünfzig Thalern von Herrn Falk erhalten — Sie legten die zerrissene Schulderschreibung auf die Wiege unseres Kindes und steckten mir einen „Pathenbrief mit einem Goldstücke zu . . .“

„Denken Sie doch nicht daran.“

„So etwas vergißt man nicht. Wir haben oft davon gesprochen und bedauert, daß Herr Falk ein solches Unglück gehabt hat. Mein Mann bleibt dabei, der Doctor Petri hat nicht recht gehandelt. Die Sache hätte auf gütlicherem Wege ausgeglichen werden können. Es ist abscheulich so viel Unglück über eine Familie zu bringen.“

„Es ist nun einmal geschehen und läßt sich nicht ändern. Sind sie mit Ihrem Loose zufrieden?“

„Seit mein Mann Wechselfdiener ist, kann ich mich nicht beklagen; er hat zwar nur einen kleinen Gehalt, aber wir kommen doch aus. Ach Gott, könnten wir uns doch so dankbar beweisen, als wir wohl möchten. Nun bleiben Sie diesen Abend hier und essen mit uns. Ach, jetzt kommt mein Mann! Ich kenne seinen Zug an der Glocke.“

Die Frau eilte hinaus. Gleich darauf trat Herr Fink, der Wechselfdiener, ein. Er war ein stattlicher, kräftiger Mann von einigen dreißig Jahren.

„Kennst du Fräulein Sophie noch?“ fragte Frau Fink.

„Wir haben uns diesen Morgen schon gesprochen. Willkommen, Fräulein Sophie.“

Während die Frau in der Küche beschäftigt war, fand zwischen dem jungen Mädchen und dem Wechselfdiener solgendes Gespräch statt.

„Herr Fink, ich nehme keinen Anstand, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Seien Sie versichert, daß ich gern zu Diensten stehe. Ich und meine Frau, wir sind ja Ihre dankbaren Schuldner. Sagen Sie mir offen worin ich Ihnen nützlich sein kann.“

„Als wir uns diesen Morgen an dem Hause trafen, in dem wir wohnen, sagten Sie mir, daß Sie einen jungen Mann verhaften sollten . . .“

„Felix Martens, ganz recht. Auf einen Wechsel von dreihundert Thalern. Ich komme so eben zum dritten Male aus seiner Wohnung.“

„Sie haben ihn doch nicht verhaftet?“ fragte Sophie erschreckt.

„Nein; ich habe ihn nicht angetroffen. Indes morgen früh sechs Uhr . . .“

„Hören Sie mich an, Herr Fink. Das Geld wird bezahlt werden, auch ohne daß Sie die Verhaftung vornehmen. Uebermorgen händige ich Ihnen dreihundert Thaler ein.“

„Sie, mein liebes Fräulein?“ fragte erstaunt der Wechselfdiener.

„Felix Martens ist ein seltsamer Mensch; die Furcht

vor der Verhaftung ist so groß, daß er sich hat das Leben nehmen wollen. Schonen Sie ihn nur den einen Tag — sorgen Sie dafür, daß er die ihm drohende Gefahr nicht erfährt — Sie verrichten ein gutes Werk, ohne daß Sie dem Gläubiger Schaden zufügen. Ich verbürge mich für die Zahlung. Das Geld ist mir sicher, übermorgen erhalte ich das Geld. Nun habe ich mich Ihnen in Vertrauen eröffnet und bitte Sie, keinem Menschen ein Wort von meinem Vorhaben zu sagen, selbst Herrn Martens nicht. Sie empfangen das Geld, und die traurige Angelegenheit ist abgemacht.“

Die arme Sophie presste beide Hände auf den Busen, sie mußte sich erheben, denn die Angst hatte sie erschöpft. „Können Sie meine Bitte erfüllen?“ fragte sie nach einer Pause.

Der Wechselfdiener sah die Angst des jungen Mädchens. „Was soll ich thun?“ murmelte er vor sich hin. Ich habe die gemessensten Befehle — man weiß, daß Herr Martens krank, also zu Hause ist — —“

„Wer ist sein Gegner?“

„Der Advocat Petri; er war wütend, als ich ihm vorhin die Nachricht brachte, daß der Wechselfuldner nicht anzutreffen sei. Morgen früh sechs Uhr will er mich begleiten — ihm liegt viel an der schnellen Verhaftung. Wäre nicht gerade Petri der gegnerische Advocat, ich würde Ihnen rathe.“

„Nein zu dem Manne kann ich nicht gehen!“ rief Sophie.

„Es giebt noch ein Mittel.“

„Nennen Sie mir dieses Mittel.“

„Geben Sie dem Herrn Martens zu erkennen, daß er morgen früh vor sechs Uhr seine Wohnung verlassen und sich bei einem Freunde aufhalten möge. Ein leeres Nest können wir nicht ausnehmen. Dann bleibt Ihnen Zeit, die Sache zu ordnen. Ich gebe Ihnen später weitere Nachricht. Aber verrathen Sie mich nicht, denn mein Dienst steht auf dem Spiele.“

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

Lord Palmerston ritt nach Kensington und sah einen Gemüsehändler, welcher seinen, vor dem Wagen ächzenden, Pony unbarmherzig prügelte.

„He, Freund, schämt ihr Euch nicht, das Thier zu mißhandeln?“ fragte der Lord.

„Der Pony muß so gut sein Futter verdienen wie ich; antwortete der Händler. Und übrigens habe ich den Pony gekauft und bezahlt und kann mit ihm machen, was ich will!“

Lord Palmerston stieg ab band sein Pferd an die eisernen Stäbe eines Gartengitters, packte den Händler beim Kragen und fing an, aus allen Kräften auf den Thierquäler loszudreschen.

„Ich will die Logik heibringen!“ rief Palmerston, immerfort zuhäufend. Hier ist meine Pentische; ich habe sie gekauft und bezahlt und kann mit ihr machen, was ich will.“

Im Silberthale (Vorallberge) geschah es, wie die Schützenzeitung schreibt, zur Zeit, als fast in ganz Oesterreich des anhaltenden Regenwetters wegen Ueberschwemmungen an der Tagesordnung, daß 7 Kinder aus der Nachmittagschule auf dem Nachhausewege begriffen waren. Sie hatten einen Tobel mit ziemlich hohen Seitenwänden zu passieren. Das kleine Bächlein, das sonst harmlos durch diesen Tobel rinnt, war schon ganz geschwollen, und die Kinder hatten ihre Freude daran, wie es toll daher schäumte und mit den Steinen polterte; sie verweilten daher länger, als gut war, im Tobel. Doch von Sekunde zu Sekunde wuchs der tosende Bach, spaltete sich in zwei Arme und hatte die 7 Kinder in die graufige Mitte eingeschlossen; schon fiengen sie von Furcht übermannt laut zu schreien an. Da führte der Zufall den auf Urlaub befindlichen Gendarmen Georg Schwarzhanz desselben Wegs; — nicht sobald erblickte er die große Gefahr, welche den Kleinen dräute, als er auch schon in den wüthenden Wildbach sprang, und sich zu den Kindern durchkämpfte. Klein schon war der Raum, den das fressende Wasser den 7 erschrockenen Kindern ließ, und kein Augenblick mehr zu verlieren, sollten sie alle gerettet werden. Der wackere Mann schulerte sich eins von den Kindern auf und brachte es glücklich ans Trockene, und kehrte wieder zurück, und wider nahm er ein Kleines auf und kämpfte sich mühevoll mit seiner Last durch das nasse Element — und so siebenmal hin und wieder zurück. Schon zu Tode erschöpft, brachte er den größten Knaben aus dem Tobel heraus und führte nun seine 7 geretteten Kinder zu deren Eltern.

Von einem Hausknecht erwartet man eine robuste Gesundheit und wenn er auch nicht gerade, wie es im Volksmunde spaßweise heißt, Schuhnägel verdauen kann, so wurde doch dem Magen eines solchen dieser Tag ein weit minder harter Gegenstand zu schwer. Bei einem kranken Wirthe wachte dessen Hausknecht, derselbe hatte aber am Abend ein wenig zu viel getrunken, und wollte Nacht mit einem auf dem Tische stehenden Glas Wasser seinen außergewöhnlichen Durst löschen. Kaum getrunken, verspürte er schreckliche Schmerzen, windet und dreht sich nach allen Richtungen. Was war's? er hatte das Glas mit den Blutegeln erfaßt und die erfüllten innerlich so tapfer ihre Funktionen, daß ein Arzt sie durch ein Brechmittel der unberufenen Anwendung entziehen mußte.

Heinrich IV., König von Frankreich, kam durch ein Landstädtchen, wo die Gemeinde, um ihm bei seiner Ankunft Glück zu wünschen, versammelt war. Als die erste obrigkeitliche Person eine Rede halten wollte und stotterte, fing ein Geiz zu schreien an. Heinrich, sich nach der Gegend drehend, wo der Lärm entstand, rief: „Still, meine Herren! Einer nach dem Andern, wenn es gefällig ist.“

Ein Chemiker äußerte sich, daß der Schnee einen bedeutenden Grad Wärme enthalte. „Können Sie mir sagen,“ fragte ein Zuhörer, „wie viele Schneeballen ich brauche, um meine Kaffeemaschine zum Sieden zu bringen?“